

Einladung zum Gespräch

Josef Sudbrack, München

Es gibt das Wort vom „Theologengezänk“ oder gar von der „rabies theologorum“, also der „Tollwut“, der blinden Streitsucht der Theologen. Manch einer denkt beim Thema „Befreiungstheologie“ Entsprechendes: „Die in Rom“ übersähen das Anliegen derer in Brasilien und Südamerika, würden nur eine „dogmatische“ (sprich: rein-begriffliche und daher restaurative) Idee verteidigen. Oder umgekehrt: „Die in Brasilien und Südamerika“ zerstörten die Glaubenssubstanz, würden sich hemmungslos (sprich: kommunistisch und atheistisch) über den bewahrennden und Einheit-stiftenden Auftrag des kirchlichen Amts hinwegsetzen.

Gewiß, so schwarz-weiß wird man sich kaum äußern. Aber klingt in der Diskussion nicht oft genug ein solcher (oft recht lauter!) Unterton mit? Restaurativ oder progressiv lauten die Schlagworte, hinter denen man schlimmere Vorwürfe ahnt: Gegen die Befreiung der Armen – für Besitz und Geld. Gegen die kirchliche Überlieferung – für einen Krypto-Marxismus. Der Ton der Auseinandersetzung ist oft sehr schrill.

Doch der christliche Glaube lebt vom Gespräch. Jedes lebendige Sein lebt aus einem Vollzug des Austauschens, und das wird im Bereich personaler Entscheidung zum Gespräch: Begegnen, Assimilieren, zur Synthese-Bringen, auch Ablehnen, und daran und damit Wachsen. Die großen „Streitigkeiten“ im Christentum waren, wenn sie zum Gespräch wurden, Lebensquell des Glaubens. Wo man aber die Ohren voreinander verschloß (beim Schisma mit der Ostkirche, in den Jahren der Reformation), endeten sie in Gezänk und Spaltung.

Gespräch braucht zuerst Sachwissen. Wenn dieses – wie in diesem Heft – von verschiedenen Seiten beigetragen wird (eine Stimme der Befreiungstheologie, eine wohlwollende Kritik, eine engagierte Zustimmung, ein sich distanzierender Beitrag von Außerhalb, eine Übertragung in deutsche Verhältnisse und spirituelle Besinnungen), kann das Klima des Aufeinander-Hörens bereitet sein.

Christliches Gespräch braucht aber Spiritualität, das heißt: Hinschauen und Hinhören auf die „Sache“ Jesu Christi und der Menschen. Von dorther öffnen sich die Ohren für das Anliegen der anderen Seite.

Auch wer in dieser oder jener Frage anderer Ansicht ist, wird bei allen Autoren des Heftes dieses Engagement spüren. Das ist der Boden für die Gemeinsamkeit des Gesprächs, die Gemeinsamkeit der Spiritualität, die Gemeinsamkeit des gelebten und gebeten christlichen Glaubens.